

Bezugspreis:
Richtenstein: jährl. 12 Fr., 1/2jährl. 6.—, 1/4jährl. 3.—
Schweiz: jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5 Fr., 1/4jährl. 2.50
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Buchschlag. —
Oesterreich u. Deutschland (nur unter Privatadresse)
jährl. Fr. 13.—, 1/2jährl. Fr. 6.80, 1/4jährl. 3.50
Uebr. Ausland: 15 Fr., 1/2jährl. 7.80, 1/4jährl. 4.—

Anzeigenpreis:
Richtenstein: Die einspaltige Colonne 15 Rappen
Oesterreich: Die einspaltige Colonne 20 Rappen
Deutschland: Die einspaltige Colonne 20 Rp.
Schweiz und übriges Ausland: 1spalt. Beile 20 Rp.
— Reklamen das Doppelte. —

Oberrheinische

Nachrichten

Erscheint jeden Mittwoch und jeden
Samstag in Mels (St. St. Gallen)

Anzeiger für Richtenstein und Umgebung

Nur für Richtenstein:
Wöchentliche Gratisbeilage: Schweizer. Marktzeitung
Monatliche Gratisbeilage: Schweizer. Bauerzeitung

Annoncen nehmen entgegen: Sämtliche Postbureau Richtensteins und der Schweiz, die Zeitungsbekäufner, die Redaktion und die Verwaltung (Postfach) Wabuz, die Buchdruckerei A. G. in Mels. — Inserate nehmen die Verwaltung, die Redaktion, die Zeitungsbekäufner und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens je vormittags eingegeben — Einfendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. Schriftlichen Anfragen Frankomarkte belegen Annoncen wird nicht berücksichtigt — Verwaltung der „Oberrheinische Nachrichten“ und des „Richtensteiner Unterländer“ in Wabuz — Druck und Expedition: Sargantferl. Buchdruckerei A. G. Mels (Telefon 55)

Lichtensteinischer Katholikentag.
(Fortsetzung der Rede des Bischofs.)
(Schluss.)

Redner kommt auf die praktische Betätigung der Männer zu sprechen. Die katholischen Männer sollen im Leben wahrhaftig sein, tüchtig arbeiten; der Raubertab der Arbeit werde seine besonderen Wirkungen in den Sünden eines geschulten und gefunden Geschlechtes zeigen. Die Männer und Jünglinge sollen gut und miltätig sein. Jünglinge sollen besonders die Gesinnung der Miltätigkeit betätigen, und die Brüderlichkeit der Engenächsten fliehen, verbindet edle Kameradschaft, achtet die Eigenständigkeit. Auch im Gemeinwesen solle man sich sozial und sachlich betätigen und nicht nach persönlichen Rücksichten und Interessen entscheiden. Das letztere bringe einem Gemeinwesen den Untergang. Er sage, es lebe der edle Wettbewerb, der Wettstreit, aber keine aller unedlen, niedrigen Leidwerferei. Diese Gesinnung wollen wir festhalten, sie wird den Raubertab des Erfolges bringen. Treue zum Glauben, zur Kirche, tüchtiger Unternehmungsgeist, wenn auch der eine oder andere dabei auf dem Schlachtfeld verblute. Bei Betätigung dieser Gesinnung werde sich das Wort der Borsehung erfüllen, Freund freige höher hinauf und der Erfolg wird blühen. Er richte diese Worte insbesondere an den katholischen Frühlings dieses Landes.

Schulung sei im katholischen Volke notwendig. Es bedarf immer noch mehr Schulung in Landwirtschaft, Handwerk, Hauswirtschaft. Mehr Schulung, ohne gerade auf den Schulbänken herumzuruftuchen, mehr praktische Schulung in der Fortbildungsschule des Lebens. Junge, tüchtige, glaubensfeste Männer sei der Reichtum eines Landes. Solche Männer mögen herausblühen aus der Jugend des Landes. (Heißer Beifall.)

Nationalrat Scherrer-St. Hiden führte in seiner Rede über die soziale Frage u. a. aus: Er überbringe als Nachbar die St. Galler Grüße (Beifall). Es sei eine, daß die bisherigen Bande der Freundschaft, aber auch die wirtschaftlichen Beziehungen in nächster Zukunft sich noch enger gestalten.

Er möchte auf Einladung über einige soziale Fragen sprechen. Heute drohe die kleinmische Welle der sozialen Revolution. Die Gegenwart bewahrheitete einen Anspruch des spanischen Staatsmannes und Philosophen Donoso Cortes. — Es sei eine tiefe Kluft zwischen der materiellen und inneren Kultur vorhanden. Man vergesse heute das Wichtigste, die Seele im Menschen. Niemals werde die Menschheit glücklich sein, wenn sie die höchsten Güter übersehe. Ohne Sittlichkeit kann keine soziale Ordnung und kein sozialer Friede entstehen. Liberalismus und Sozialismus haben versucht, die gewaltigen Probleme der Menschheit, die so-

ziale Frage, ohne Gott und Kirche zu lösen. Die Folgen zeigen sich heute. Es bestehe für das katholische Volk die Gefahr, daß es den Schlagworten unterliege und so sei wohl eine Mahnung am Platze, alles ruhig und nüchtern zu überlegen.

Soviele Lösungsvorschläge der sozialen Frage in der Gegenwart seien gescheitert, weil sie ohne Gott und Kirche vorgingen. Redner beruft sich auf die Arbeiterengenkla iterum novarum Leo XIII. Die Geschichte des Papsttums und der katholischen Kirche sei die Geschichte der sozialen Grostaten.

Nur in christlichem Geiste könne eine Wiederherstellung des öffentlichen u. privaten Lebens stattfinden. Ohne Selbstreform gibt es vor allem keine Sozialreform. Die moderne Welt übersehe, daß zu einem friedlichen sozialen Zusammenwirken die Erfüllung der Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst gehöre. Der Weg zum Wiederaufstieg sei der Weg der sittlichen und religiösen Wiederverneuerung. Die göttliche Weltordnung, das Weltgesetz, die zehn Gebote müssen eingehalten werden.

Den Katholiken mache man so oft Vorwürfe. Ist es denn ein Verbrechen, katholisch zu sein? Redner kommt dann auf die Arbeit als sittliche Pflicht, auf die Eigentumsfrage, deren Feinde Kapitalismus und Sozialismus seien und auf den Gedanken der Ständevereinigung zu sprechen. Er verurteilt besonders d. Klassenkampf, der ein schleichendes Gift an den Völkern geworden. Zum Schlusse ermahnt Redner die Arbeiter, keiner sozialistischen, sondern nur katholischen Organisationen beizutreten. (Beifall.)

Aus den hier mitgeteilten Reden wolle der freundl. Leser selbst entnehmen, inwieweit das bekannt gemachte Versprechen, am Katholikentage solle nicht politisiert werden, eingehalten worden ist.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Der Landtag wurde zum Katholikentag eingeladen. Kein einziger Redner hat ihn begrüßt, während doch sonst alles begrüßt worden ist. Wohl aber hat ein Redner herbe Worte des Tadels gesprochen. In Zukunft wird sich wohl jeder Abgeordnete selber überlegen, inwieweit er als Mitglied des Landtages sich an solchen Veranstaltungen beteiligen will. Grad an bis noch wird ist bei jeder an no!

Der Parteitag der konf. Volkspartei.

Derjelbe nahm einen in allen Teilen begreifenden und erhebenden Verlauf. Gogau, die Metropole des Fürstentums, tat das Möglichste, was zu einer würdigen und gelungenen Tagung beitragen konnte. Schon dem herrlichen Hauptgottesdienste mit einer inhaltreichen Anrede des hochw. Ortspfarrers, Kanonikus Druggmann, über die heiligmachende Gnade, dem meisterhaften Oratorienstück von Hrn. Lehrer J. Müller und dem musterhaften Ges-

sänge des Kirchenchores wohnten Festbesucher von auswärts bei und erbauten sich in hohem Maße. Vor allem machten die Männerchöre, die die rechte Seite des großen Gotteshauses bis aufs letzte Plätzchen anfüllten, und ihre aufmerksame und andächtige Haltung einen vorzüglichen Eindruck.

Nachdem so Gott die Ehre geacben worden war, fanden sich an die 200 Delegierte zu ernstlichen Beratungen im finnovell geschmückten, geräumigen Saale ein. Die Jungmannschaft versammelte sich im Hotel „Bahnhof“. Der Bezirk Sargans war durch 6 Delegierte vertreten. Der Parteivorstand, Herr Advokat Guntli, Sohn von Herrn Bezirksammann Guntli sel. aus Wilten, leitete die Verhandlungen in der „Sonne“, mit Schmeid und großer Gewandtheit. Die Besprechung der der Hauptversammlung vorzulegenden Resolutionen nahen wohl zwei Stunden in Anspruch. An der würdigen und lebhaft geführten Diskussion beteiligten sich die Herren Ständerat Meßmer, Regierungsrat Grünenfelder, Nationalrat Dr. Steiner, Nationalrat Scherrer, Progradspräsident Dr. Eizenring, Erziehungsrat Dr. Fuomberger, Nationalrat Dr. Düst, Erziehungsrat Broll, Regierungsrat Dr. Mäder, Sanitätsrat Dr. Mäder und Kantonsrat Klaus. Die gefallenen Voten waren würdig der hohen Bedeutung der vorliegenden Verhandlungen. Drei Gedanken haben vor allem eingeheslagen: Die dringende Notwendigkeit wirksamer Schulbeteiligung, energische und allseitige Durchführung von Sparmaßnahmen und Rückkehr zu vermehrter Arbeit. Teilweise drehte sich die Diskussion um rein formelle Dinge von untergeordneter Bedeutung. In eindringlichen Worten orientierte in zweiter Linie Herr Administrationspräsident Dr. Solenstein die Versammlung über die am 16. Oktober zur Abstimmung gelangende Revision einzelner Artikel der katholischen Organisation. Er beleuchtete die für den katholischen Konfessionsteil ungemain wichtige Angelegenheit namentlich vom geschichtlichen Standpunkte aus. Diskussionslos nahm die Versammlung die bezügliche Resolution mit Einstimmigkeit an. Was die kathol. Bürgerchaft am Felle des hl. Callus sich vom gleichen Geiste leiten lassen! Mit derselben Einstimmigkeit fand die Resolution betr. das Referat von Ständerat Meßmer die Annahme der Herren Delegierten. Die beiden Resolutionen wird der „Sargansländer“ der Lejerchaft an anderer Stelle zur Kenntnis bringen und empfiehlt sie ihrer Beachtung.

Ueber Mittag brachen sich die belebenden Sonnenstrahlen Bahn durch den Nebelschleier. Die flotte Musikgesellschaft des Beramlungs-ortes produzierte sich auf dem prächtigen Kirchplatz wie in den Pausen an der Hauptversammlung. In Massen strömte die Männerwelt hinauf nach der Anhöhe auf der ausgebehten Platz vor dem monumentalen Notkerschulhaus, diesem Denkmal der Schulfreund-

heit während des Fiebers beschäftigt hatten, noch nicht zu trennen vermochte. „Ich bin seit einigen Tagen bei Dir und habe Dich gepflegt“, gab die Gefragte zur Antwort, indem sie leise mit der Hand dem Kranken die Haare aus der Stirne strich. „Seit Tagen?“ wiederholte Albert erstaunt. — „Bin ich so lange schon krank?“ „Seit länger als acht Tagen. Du erkennst mich nicht, denn Du lagest ohne Bewußtsein da.“ Albert strich mit der Hand langsam über die Stirne hin, als wollte er seinem Gedächtnis zu Hilfe kommen. „Wo ist Martha?“ fragte er. „Sie ist nicht hier“, gab Gertha zur Antwort, während eine leichte Röte über ihre Wangen glatt, denn diese Frage hatte sie befürchtet. „Weiß Sie, daß ich krank bin?“ fuhr Albert fragend fort. „Und doch ist sie nicht gekommen, während Du nicht zögertest, zu mir zu eilen, um mich zu pflegen.“ Ein schmerzlicher Zug prägte sich auf seinem Gesicht aus. „Sie konnte nicht kommen“, suchte Gertha ihn zu beruhigen.

lichkeit Gogaus. Man schätzte die Teilnehmerzahl auf rund 2000 Mann. Mit lautloser Stille horchte die Landsgemeinde konservativer Männer den nun folgenden Vorträgen, die wiederholt von lebhaftem Applaus begleitet waren. Herr Vorstand Dr. Guntli eröffnete die Versammlung mit einem markigen, gehaltvollen Begrüßungswort. Fast reate sich im Schreiben dieses dürftigen Berichtes so was wie Oberländerstolz, als ein zweiter Bürger des Sarganserlandes, Herr Regierungsrat Grünenfelder, vor der Volksmasse die auf dem Defalog und dem Katedchismus beruhenden Grundzüge unserer Weltanschauung und Staatsauffassung in gedankentiefer Ausführungs und mit logischer Schärfe entwickelte. Das Manneswort fand allgemeinen Anklang. Herr Ständerat Meßmer klarte die Versammlung auf über die bedenklichen finanziellen Verhältnisse des Bundes und der Bundesbahnen und erörterte sodann die Posttariffrage. Es war ein dunkles Bild, welches der verehrte Redner von den Zuständen auf besagten Gebieten entwarf. Wir leben in der Tat in einer auch wirtschaftlich sehr schweren Zeit und sehen wohl einer düstern Zukunft entgegen.

Warm und klar sprach nach Herrn Meßmer Herr Administrationsratspräsident Dr. Solenstein zur immer noch gedulda laufenden Männerwelt über das bereits an der Delegiertenversammlung behandelte Thema, eindringlich die Annahme der Revision empfehlend, die dem Volke nur ein kleines Opfer auferlege. Dann folgte noch ein begeistertes Schlusswort von Herrn Nationalrat Prof. Scherrer, der unter anderem wie in der Presse, so auch hier einen warmen Appell für die Arbeitslosen an die Öffentlichkeit richtete.

Dem Referat Meßmer und dem Votum Solenstein schloß sich die Abstimmung über die Resolutionen an. Die Herren al Nationalrat Staub-Gogau und Bezirksammann Müller-Klaus wurden als Stimmentzähler bezeichnet. Beide Vorlagen fanden widerspruchsfreie und einmütige Zustimmung.

Nach Abington des vaterländischen Liebes „Kufft du mein Vaterland“ trat die Mannschaft den Weg in die beiden Beramlungslokale zum gemüthlichen Zeile an. In der „Sonne“ präsiidierte Herr Küsterpred Dr. Gelling. Die musikalischen Kräfte der Gemeinde erfreuten die Anwesenden durch ihre prächtigen Gesanges- und Instrumentalvorträge. Herr Erziehungsrat Broll wand mit Recht Gogau einen Kranz der Anerkennung u. des Lobes. Die ganze Veranstaltung verlief ohne jeden Mißton im Zeichen strenger Grundpäßlichkeit, der Einheit und des Friedens. Gebe Gott, daß sie reiche Früchte bringe!

Die im „Quellenhof“ taende Delegierten-

Eine dunkle Tat

Original-Roman von Karl Braunsfeld.

„Ich würde viel — viel darum geben, wenn ich Ihren Bruder nicht verhasst hätte“, sprach er. — „Beurteilen Sie mich wenigstens nicht falsch. Ich kam hierher, um die Untersuchung zu leiten, ich kannte Ihren Bruder nicht, die ersten Spuren, die ich entdeckte, leiteten auf ihn, ich traf ihn in Aufregung und Angst, ich fand das Geld bei ihm, seine Ausrede erschien mir im höchsten Grade unwahrscheinlich, er versuchte sogar, sich das Leben zu nehmen — ich konnte an seiner Schuld nicht zweifeln, meine Pflicht zwang mich, ihn zu verhaften.“ Gertha schweig und blickte starr durch das geöffnete Fenster. „Mein Beruf ist oft ein peinlicher, weil er nicht vor Irrungen bewahrt“, fuhr Degen fort. „Glauben Sie mir wenigstens, daß ich ohne jede Gefäßlichkeit handelte, machen Sie den Irrtum für mich nicht dadurch noch peinlicher, daß Sie mir deshalb zürnen.“

„Ich zürne Ihnen nicht“, gab Gertha zur Antwort. „Ich begreife, daß Sie nicht anders handeln konnten, denn Sie kannten meinen Bruder nicht. Sie wußten nicht, daß er einer solchen Tat nicht fähig ist, daß er nie ein Unrecht begangen hat.“

„Ich danke Ihnen für diese Worte“, sprach Degen, mit Würde seine Erregung zurückhaltend. „Sie glauben an die Unschuld meines Bruders“, fuhr Gertha fort. „Was soll aber geschehen, wie wird es werden, wenn Sie den Mörder nicht entdecken? Wird nicht immer der Schein gegen ihn sprechen? Wird nicht der Verdacht, der einmal auf ihm ruhte, sich wie ein Fluch an seine Fersen heften und sein ganzes Leben vergiften? Ich kenne ihn zu gut — er würde dadurch zu Grunde gehen!“

„Ich werde den Mörder entdecken!“ rief Degen. „Es ist Ihnen noch nicht gelungen — kann der Mörder sich nicht all ihren Bemühungen und Nachforschungen entziehen?“

„Nein, ich werde ihn entdecken und mühte ich mein Leben daran setzen“, fuhr Degen lebhaft fort. „Ich weiß, daß ich Ihrem Bruder und Ihnen diese Genugtuung schuldig bin, und ich werde sie Ihnen verschaffen. Ich verpöche Ihnen, daß ich mir keine Ruhe gönnen wil, bis ich den Schuldigen gefunden

habe. Noch habe ich die feste Zuversicht, daß ich es erreichen werde, nicht eine Stunde lang aufgegeben, denn ich weiß, wie viel ein fester und ausdauernder Wille auszurichten vermag.“

Ohne daß sie es bemerkt hatten, war der Kranke erwacht und richtete langsam den Kopf empor. Er staut blickte er sich im Zimmer um. Er wußte nicht, wo er sich befand, des Geistes erinnerte er sich noch nicht.

„Gertha! Gertha!“ rief er leise. Die Gerufene suchte freudig aufzukehen, denn der Ton seiner Stimme klang anders als in den letzten Tagen. Sie blickte sich um, und als sie in das Auge schaute, welches seinen starren Ausdruck verloren hatte, eilte sie mit freudigem Ausrufe zu dem Bette hin. — „Albert! Albert!“ rief sie, und Tränen drängten sich in ihre Augen. Sie warf sich neben dem Bette nieder, erfaßte die Hand des Kranken und küßte sie mit leidenschaftlicher Innigkeit. Sie wußte, daß die Kräfte glücklich vorüber war.

„Gertha, woher kommt Du?“ fragte Albert, durch besten Geist es noch wie Traumgestalten hinzog, der Wirklichkeit und Phantasiegebilde, welche